14ter Jahrgang. 1tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte — Unentgeltlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen etc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 8. Freitag, den 19. Februar. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

8te Woche.

D. 19. Febr. 1743.	(Feuer-Societäts-Anstalt für Schlesien errichtet.)
D. 20. Febr. 1471.	Herzog Conrad, — der Schwarze genannt, empfängt den polnischen König Wladislaus in Oels.
D. 21. Febr. 1651.	Herzog Sylvius Friedrich von Würtemberg-Oels geb.
D. 22. Febr. 1671.	(Sophie Charlotte, Prinzessin von Würtemberg, geb.)
D. 23. Febr. 1654.	Die Brüder des Melchior Hedloff, — Matz und George Hedloff in Oels hingerichtet.
D. 24. Febr. 1768.	(Erdbeben zu Wien.)
D. 25. Febr. 1741.	Vermählung des Herzogs Carl Christian Erdmann von Würtemberg-Oels mit Maria Sophia, geborne Reichsgräfin von Solms-Laubach.

Prise.

Wer lächelt immer
Und immer sich beugt,
Dem traue nimmer,
Sein Lächeln, das treugt.

Prognosticon aus der Laterne bei Tage.

Februar.



Ein Knabe geboren im Februar,
Wird dünner und dünner von Jahr zu Jahr,
Spricht gern vom Gleichgewicht der Staaten,
Liebt die Torten und den Hasenbraten,
Gießt Oel ins Feuer, wenn es brennt,
Wird einst ein eifriger Superintendent.





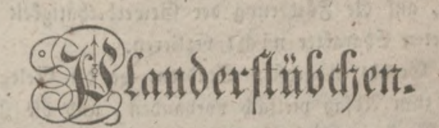
Rondeau.

Ein Räuschchen sich zu trinken,
Das ist so unrecht nicht.
Wo die vollen Gläser winken,
Ein Räuschchen sich zu trinken,
Ob auch Philister winken,
Verträgt sich wohl mit Mannespflicht,
Ein Räuschchen sich zu trinken,
Das ist so unrecht nicht.

Der Wein stärkt unsre Glieder,
Macht uns zur Lust geschickt,
Und lehrt uns frohe Lieder.
Der Wein stärkt unsre Glieder,
Er kämpft die Sorgen nieder,
Er ists, der uns gar hoch beglückt,
Der Wein stärkt unsre Glieder,
Macht uns zur Lust geschickt.

Drum laßt ihn hoch uns loben
Den edlen Rebensaft.
Er hat die Freud' gewoben,
Drum laßt ihn hoch uns loben.
Er reißt uns auf nach Oben,
Er giebt uns Muth und Kraft.
Drum laßt ihn hoch uns loben
Den edlen Rebensaft!

Engelmayer.



Mittwoch, den 10. Februar.

Das Intelligenz-Blatt Nro. 6. enthält eine „Warnung für Gast- und Schankwirthe." Ein

Schneidermeister in Bernstadt hat nämlich die **Ansicht,** daß Schulden, welche durch Getränk entstanden, Niemand zu bezahlen nöthig habe. — Das ist entsetzlich! —

Theuerster Freund! Ansichten hat doch jeder Mensch! Dieser Schneidermeister hat die Ansicht, Trinkschulden nicht zu bezahlen, Andere dagegen die Ansicht, nicht zu borgen — Punktum!

Donnerstag, den 11. Februar.

Entrée-Ball im Saale „zur Hoffnung" zu Oels.

Freitag, den 12. Februar.

(Ueber Verloosungen in Gewerbe-Vereinen.)

Die Bildung von Gewerbe-Vereinen hat doch im Allgemeinen den Zweck: Die Gewerbetreibenden mit nützlichen Erfindungen des In- und Auslandes bekannt zu machen, die Industrie unter ihnen zu beleben und mit ihr fortzuschreiten. Die Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen sollen denselben Gelegenheit zum bessern Absatz ihrer Kunst und Gewerbs-Erzeugnisse bieten, ein Mittel sein, sie zur Erreichung der größten Vollkommenheit in dem Betriebe ihrer resp. Gewerbe aufzumuntern, das Gute von dem Schlechten unterscheiden zu lernen, und die Aufmerksamkeit des Publikums für gute Gewerbs-Erzeugnisse möglichst zu erwecken. Unbedenklich ist die Verloosung von Gegenständen dieser Ausstellungen geeignet, tüchtige Gewerbetreibende auch in der Ferne bekannt werden zu lassen, und bei der Einlieferung von Gegenständen zur Ausstellung eine größere Concurrenz herbeizuführen, da der Eigenthümer dann eher die Möglichkeit zum Absatz sieht.

Mag auch diese Ansicht nicht überall gut geheißen werden, so dürfte sie doch in kleineren Städten zu berücksichtigen sein, wo die größtentheils drückenden Verhältnisse der Gewerbetreibenden es nicht möglich machen, stets neue Gegenstände auszustellen, wo sie für die Mühen und baaren Auslagen verflossener Jahre nicht entschädigt sind, und die ausgestellten Produkte sich oft noch unverwerthet in ihren Händen befinden.

Der Produzent schafft, er schafft eher gut und billig, wenn er die Aussicht des Absatzes hat. Die Sucht zur Lieferung des Vorzüglichsten wird unter den Ausstellern dadurch gehoben, und die Concurrenz selbst größer. Im Gegentheil, fehlt die Aussicht zur — auch nur angemessenen — Verwerthung des Produkts, dann wird der Eifer nie groß, die Zahl der Concurrenten immer klein sein.

Umstände und Lokal-Verhältnisse sind sehr zu berücksichtigen. Wird von Seiten des Vorstandes eines Gewerbe-Vereines streng darauf gehalten, daß nicht Spielereien, sondern stets solide und gute, dem Bedürfniß entsprechende und preiswürdige Waaren verlooſt werden, dann dürften Gewerbe-Ausstellungen durch Verloosungen ihrer ernsten, auf die Förderung der Gewerbethätigkeit gerichteten Charakter nicht verlieren.

Gerade in großen Städten, wo die Gelegenheit zum Absatz vielfach vorhanden, und die Zahl der Kaufleute groß ist, dürften Verloosungen weniger erforderlich sein.

Gewerbe-Vereine, welche Verloosungen mit den Ausstellungen verbinden dürfen, werden gewiß stets bemüht sein, den Gewinnenden nur nützliche und brauchbare Gegenstände darzubieten, also dadurch zugleich dem Interesse des Vereins förderlich sein.

Ueber die Verloosung von Waaren aus Gewerbe-Ausstellungen sind jedoch leider bereits 3 Rescripte ergangen

(vide Minister.-Blatt 1841 S. 239.
" " " S. 294.
" " 1843 S. 130.)

durch welche dergleichen Verloosungen höhern Orts untersagt worden sind.

Sonnabend, den 13. Februar.

Ein hiesiges Dienstmädchen kommt vorige Woche in ein Gesellschafts-Lokal. Auf die Frage, was sie wolle, antwortet sie ganz unbefangen: Mein Herr hat heut nicht Zeit, und da komm **ich** a bissel her. — Das ist doch ganz allerliebst! — Sie wurde natürlich ab und zur Ruhe verwiesen. —

Sonntag, den 14. Februar.

Tanz im Saale des Elisiums zu Oels.

Harmonie-Verein zu Oels. — Theater. — Es wurde aufgeführt: Das Rendezvous im Paradies-Gäßchen — und der Lügner und sein Sohn.

Sehr verständlich wurde heut von einem Vorsteher der Gesellschaft auseinandergesetzt, was das Gesellschafts-Theater bezwecke, was gethan werden müsse, wenn dasselbe seinen Zweck erfüllen solle, überhaupt, was zur Erreichung desselben erforderlich sei. Einige Candidaten der Gelehrsamkeit sollen nämlich den Begriff „**Gesellschafts**-Theater" noch nicht recht aufgefaßt haben. Es wurde denselben daher heut bemerklich gemacht, im Fall sie sich noch einmal einer falschen Deutung dieses Begriffs auf störende Weise hingeben sollten, der Theaterdiener sie auf den **richtigen Weg** führen würde. (Dies scheint ganz in der Ordnung zu sein.)

Montag, den 15. Februar.

Vorlesung, gehalten von dem Gymnasiallehrer (Königl. Collaborator) Herrn Rösler im Ressourcen-Saale zu Oels.

Dienstag, den 16. Februar.

Fastnachts-Conto im Saale des Elisiums zu Oels.

(Eine Fastnachts-Freude!) Ein Bauerguts-Besitzer in der Nähe von Oels schickte wie gewöhnlich, so auch diesmal seinen Freunden und Bekannten einen Fastnachtskuchen. Da die Freunde und Bekannten in dieser Beziehung nun aber in bedeutender Zahl vorhanden sind, war natürlich auch das Päktchen, in welchem sich die gebackenen Waaren vorfanden, ziemlich umfangreich. Der Ueberbringer dieser Fastnachtsspeise hatte jedoch — wahrscheinlich aus Versehen — die Steuerstraße verfehlt, (mein Gott! irren ist ja menschlich) war jedoch so unglücklich, (wie sich das so schicken kann!) mit einem Steuerbeamten Bekanntschaft zu machen („O Traurigkeit, o Herzeleid"). Derselbe soll sich nun die Begleitung dieses Kuchen-Ueberbringers an einen gewissen Ort ausgebeten haben, wo wahrscheinlich eine Abschätzung dieser Waaren erfolgt ist.

Da giebt's jetzt ein Jammern und Wehklagen! Als nun der beregte Bauergutsbesitzer vollends erklärt hat, fortan weder Fastnachts- noch Jahrmarktskuchen schicken zu wollen, (entsetzlich!) wird gefabelt von Recht und Unrecht, Billigkeit und Persönlichkeit, Neid und Rachsucht! Der Schluß aber ist: Die Kuchen sind weg, und der Beamte hat seine Schuldigkeit gethan. Der weitere Verlauf der Sache, namentlich, was den Verkauf der Kuchen betrifft, kann hier nicht berührt werden, denn 's wird ja zu arg gelogen! —

Eingesendet: Frage: Wie lange kann ein Prozeß am ... Stadt-Gericht wohl dauern?

Antwort: So lange das Geld, um welches prozessirt wird, noch zu den Gerichtskosten hinreicht. (Freikugeln pro 1846, No. 169.)

Trost.

Arm und verlassen schritt ich einst
Mit Kummer hin durch's Leben,
Kein Mensch, kein Freund, der Trost mir gab;
Arm war und blieb mein Leben!

Ich dachte mir, im Mädchens Arm
Werd' eine Ruh ich finden.
Zwar fand ich Mädchen, doch für mich
War Hoffnung nur im Schwinden.

Ich träumte: durch der Reben Saft
Könnt ich die Schmerzen lindern;
Doch war mein Traum nur ausgedacht;
Den Schmerz konnt ich nicht hindern.

Arm zog ich nun ins Musenhaus,
Und reich verließ ich's wieder;
In ihm erwärmte sich mein Herz
Durch Heiterkeit und Lieder.

Drum, Leser, wenn Dich das Geschick
Möcht' einstens nicht erfreuen,
Verlasse Mädchen, Rebensaft,
Es wird Dich nicht gereuen!

Arm ziehe ein ins Musenhaus,
Reich wirst Du es verlassen;
Dein Herz wird dann erwärmet sein,
Erheitert und gelassen.

R. S.

Menschen und Hunde.

„Er konnt' marschiren, Schildwacht steh'n,
„Den Schubkarr'n zieh'n, in's Wasser geh'n,
„Und dieses Alles aus dem Grunde."
Gellert.

Es ist Thatsache, daß die Hunde sich ungleich mehr, als alle andere Thiere dem Menschen anschließen; über die Ursache dieser seltsamen Freundschaft haben sich schon viele Gelehrte und Nichtgelehrte die Köpfe zerbrochen, allein die Sache liegt ganz nah: Ich denke, weil die Hunde bei den Menschen so viele ihrer Lieblingsneigungen, Tugenden und Laster bemerken, und weil es nach dem bekannten Sprichworte heißt: Gleich und gleich gesellt sich gern.

In der That: die Menschheit hat sehr viel Hündisches an sich, ohne es selbst zu wissen, und verschiedene Menschen könnte man füglich

unter die verschiedenen Hunderacen klassifiziren. —

Eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Hundes ist das **Kriechen**; schon Kotzebue sagt: Das Kriechen ist eine löbliche Gewohnheit, die haben wir den Hunden abgelernt. Und er hat Recht. Lieber Leser, Du glaubst gar nicht, zu welcher Höhe es der Mensch durch **Kriecherei** bringen kann. Mit dem Kriechen des Hundes ist gewöhnlich **Handlecken** verbunden, wie bei der Kriecherei des Menschen. Wohl dem, der zu rechter Zeit das **Handlecken** übt! Eine einflußreiche **Hand geleckt**, ist oft ersprießlicher, als ein Doktorhut, und hat Manchen zu hohen Ehren und Würden gebracht, während andere, die das nicht verstehen, ihr Lebelang — zwar auch kriechen, — aber nur im **Staube** kriechen. Kriechen und Handlecken entehrt übrigens den Menschen nicht, wie starrköpfige Thoren glauben, sonst wären ja sehr viele Menschen entehrt, denen wir gerade recht **Ehre erzeigen** müssen. Auch die christliche Moral hat nichts gegen obige Tugenden einzuwenden, da sich darin ja die tiefste **Demuth** abspiegelt. — Bei der Eigenschaft des **Neides**, welche Menschen und Hunde so gemeinschaftlich besitzen, ist es mir noch nicht klar, ob die Menschen den Neid von den Hunden, oder die Hunde den Neid von den Menschen gelernt haben, ich glaube das Letztere; wäre aber das Erstere der Fall, so hätte der Schüler den Meister übertroffen. — Die **Treue**, die so gerühmte Treue der Hunde, ist der der Menschenkinder so ziemlich gleich, und das alte Sprichwort: „Deß Brot ich esse, deß Lied ich singe," gehört recht eigentlich in einen Hundekatechismus. Dein Hund verläßt Dich, wenn Dein Nachbar ihm einen fettern Bissen zeigt, als Du ihm bieten kannst — und die Menschen? — Wie viele haben nicht schon aus demselben Grunde ihren König, ihr Vaterland, ihre Freunde verlassen, und für ein Paar Pfenninge mehr vive le roi oder vive la république geblökt? — Eine solche Treue besitzen namentlich die **dressirten Jagdhunde**, denen es gleich ist, mit welchem Jäger sie gehen, und auf wessen Befehl sie den Hirsch zu Tode hetzen, wenn nur zu Hause nach den üblichen Peitschenhieben die dampfende Schüssel ihrer harrt, — oder die Hofhunde, die dem jedesmaligen Herrn des Gehöftes für ein paar abgeworfene Knochen dienen, und den Spitzbuben passiren lassen, wenn er ihnen mit süßen Worten und Leckereien das Maul stopft. — Kennst Du auch die **Pudel**, lieber Leser? — Ach, das sind Prachtthiere! Pflichtmäßig produziren die sanften, liebevollen Pudel ihre unschuldigen Künste, und lassen sich, haben sie einen Fehler gemacht, auf das Liebevollste mit Füßen treten. Heil dem Menschen, dem der gütige Himmel eine Pudelnatur gegeben hat; er ist ein geduldiges Lastthier, das mit Candide die Welt für die Beste aller Welten hält. Hat er gepudelt, so muß er ohne Knurren **Haare lassen**, und wird **geschoren** von Rechtswegen, und wenn er auch nicht die längsten Ohren hat, werden sie ihm doch gestutzt.

Aber nicht alle Hunde sind mit dem „getreten werden" einverstanden. Ja, es giebt sogar Bestien unter ihnen, die zu knurren und zu bellen anfangen, wenn man sie treten will. Aber Gottlob, man hat Mittel, die bissigen Thiere zu zähmen; die wüthendsten von ihnen werden an die Kette gelegt, die weniger bösen bekommen nur einen Maulkorb, damit sie nicht beißen können. Das ist eine sehr löbliche Einrichtung, die besonders ihre gute Wirkung thut, wenn der Hund ein Leben hat, das zum Tollwerden geeignet ist. — Unter allen Hunden sind die Trüffel- und Spürhunde die brauchbarsten, und werden auch am meisten gehegt und gepflegt — zu den schlimmsten zählt man die **Fleischerhunde** und **Bluthunde**, davor uns Gott bewahr' in Gnaden; — zu den frömmsten die **Schafpudel**, zu den lächerlichsten die **Klaffer**, die sich sehr vermehren, und als Recensenten, Parterrekönige und unbefugte Sittenrichter ihrer Mitbürger und arrogante Verbesserer in Städten und Dörfern leben. — Ich könnte in meiner Charakteristik des Hundegeschlechts noch weiter gehen, könnte von englischen Bullenbeißern, belgischen Windspielen, kleinen Bologneserhündchen, und von zänkischen, neidischen Möpsen sprechen, in denen wir mehr oder minder Copien unsers Gleichen finden würden, aber ich schließe, weil ich nicht Lust habe, mir ein „couche!" zurufen zu lassen, durch welches ich so recht eigentlich **auf den Hund kommen** könnte.

Gustav Roland.

Mein sehr geehrter Freund und Gönner!

Wenn es einem alten Manne, der mit einem Fuße im Grabe steht, noch der Mühe lohnt, in einen Wettkampf einzugehen, so erlauben Sie mir, Ihren wohlgemeinten Bemerkungen im vorigen Blatte **meine** Ansicht entgegen zu stellen.

Ich bin alt und schwach; mein müdes Haupt sehnt sich nach Ruhe. Die Zeiten, wo ich stark und kühn bei den Stürmen muthiger Hussiten und Schweden mein Haupt drohend erhob, sind vorüber. Jetzt bin ich dem friedliebenden Bürger meiner Vaterstadt im Wege. Wohl weiß ich es noch, wie meine lieben Mitbürger bei jener schrecklichen Feuersbrunst in Gefahr waren, das Ihrige zu verlieren, weil ich den Rettungspfad versperrte, als unter meinen enggespreizten Beinen sich einige Karren in unfreundlicher Umarmung umschlungen hatten. Das war eine Noth, bei der mein Felsenherz brechen wollte. Ihr wollt mich als Zierde schonen? O bedenkt, daß ich mehr schade als nütze, und was kann ein so unästhetischer Koloß, wie ich, für eine Zierde gewähren! Bedenkt, daß jetzt die Reihe an meine nächsten Nachbarn kommt, wenn Vulkan seinen nächtlichen Tanz über dem Haupte meiner Vaterstadt erneuern sollte. Wollt Ihr mir dann erst die wohlverdiente Ruhe vergönnen, wenn ich unzweifelhaft werde zu Eurem Verderben mitgewirkt haben? Freilich Ihr seht nicht die Qualen der armen Menschen und Thiere, die mich jetzt verfluchen, und die Euch segnen würden, wenn Ihr ihnen durch meinen Tod einen langersehnten bequemen Weg bereiten würdet*). Wie könnt Ihr von Fortschritten reden, wenn Eure Phantasie an einem alten geschmacklosen Krüppel, wie ich bin, sich begeistern will? Fürchtet Ihr Euch vielleicht, nichts Besseres an meine Stelle setzen zu können? Dann freilich seid Ihr zu bedauern, dann laßt mich stehen, bis ich eines Tages aus verzweiflungsvollem Lebensüberdruß über Euren unbeugsamen Häuptern zusammenstürze und der Zeit würdig, die mich gebar, mit Menschenopfern mein Leichenbegängniß verherrliche. Es wäre wirklich nicht das erste Mal, daß das offenbare Unglück die belehrte, die keine Lehre annehmen wollen. Oder befürchtet Ihr, daß die Urkunde, die ich an meinem Unterleibe trage, schmerzlich von der Nachkommenschaft vermißt werden möchte? Glaubet mir; Niemand nimmt Notiz davon, als die, welche wünschen, daß Notiz davon genommen werde. Heftet sie hoch an den Schloß-Thurm, wo sie — wie jene berühmte Bildsäule in einer gewissen Stadt des Alterthums — weit und breit gesehen werden kann. Warum soll **ich** dabei zum Deckmantel dienen? Also noch einmal: Gönnt mir alten Invaliden die Ruhe, und Ihr werdet wohl daran thun. Laßt Euch Breslau's hochherzige Fortschrittsmänner zum Vorbilde dienen, die ihren alten Graupenthurm mit Singsang bestatteten und Licht und Luft sich frei über die dumpfigen Straßen verbreiten ließen! Muß auch **ich** sagen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden!?

Der alte invalide Breslauer Thorthurm.

*) Kommt nur einmal im Winter, wenn auf Thauwetter Frost gefolgt ist, und seht die armen Pferde, die vergeblich ihre letzten Kräfte anstrengen, durch diese zur Wasserleitung umgewandelte Thoröffnung hindurch zu gelangen, wie sie stürzen und sich mit Mühe aufraffen, um wieder zu stürzen; wie die armen Fuhrleute dann oft Stunden lang warten müssen, bis die durch solche Zwischenfälle gehemmte Passage frei wird; und nun denkt Euch als furchtbare Zugabe den Brand des Breslauer Stadtviertels: inwendig Rettende, auswendig Helfende, in der Mitte des Thorwegs gefallene Pferde und zerbrochene Wagen, — und??

Dreisilbige Charade.

Die Erste schreitet stark und schnell
Durch Berg und Thal dahin,
Ein ungeschliffener Gesell,
Geht's nicht nach seinem Sinn.
Er pocht an Thür und Fenster an
Und schüttelt, wer ihm aufgethan.

Das letzte Paar der Müller hat,
Der Kirch' ist's auch nicht fremd,
Und wenn Papa nicht auf es that,
Verkauft Monsieur das Hemd.
Du schaust hinein, und — Nichts ist drin:
O weh', all' Freud' ist nun dahin!

Und nun, Du Ganzes, komm mir ja
Die Tochter nicht zu frei'n;
Heut bist Du hier und morgen da
Und jede nennst Du Dein.
Dein Kopf ist leer, Dein Herz ist kalt;
Wer Dich nur sieht, der kennt Dich bald!

Kr.

Schwesterliebe.

Wie zwei Blüthen eines Zweiges
Dicht gedrängt einander kosen
Jugendliche Frühlingsrosen,
Doch noch Knospe ist die eine,
Aufgeblühter jene schon,
In der unbefleckten Reine
Wunderholdem Farbenton:

Also auch die beiden Schwestern
Hold und lieblich ohne Prangen,
Aber reizend unbefangen,
In der Unschuld holdem Glanze
Eine in der andern froh,
Denn nur beiden blüh' das Ganze
Süßer Schwesterliebe so.

Welch' ein Glück zu Schwesterliebe!
Welch' Verstehen und Erkennen,
Daß sich nie Gedanken trennen!
Welch' ein' Freude gleichen Strebens
Ohne Tausch von Glück und Wort,
Daß die Harmonie des Lebens
Nur ein einziger Accord!

Schwesterseelen nur verstehen,
Was im keuschen Busen klopfet,
Was aus feuchten Augen tropfet,
Was im Händedrucke zittert,
Der so tief bedeutungsvoll
Und den Spiegel unzersplittert
Reinen Herzens geben soll.

Seelig drum, wenn Schwesterliebe
Dir des Daseins Gipfel krönt,
Und ein jedes Glück verschönt.
Jeden Schmerz Dir hilft ertragen
In des Mitgefühls Verstehn,
Daß so Deinen Lebenstagen
Engel stets zur Seite gehn.

---

12 höchst pikante Aufsätze, geeignet, das Zwergfell tüchtig zu erschüttern, allen denjenigen gewidmet, die gern viel und von Herzen lachen.

5.

Reines Deutsch.

Er. Kommen Sie, kommen sie, mein schönes Kind! wir wollen uns hierher ins Freie setzen! hier ist eine **maganime** Aussicht! die gewährt Ihnen Berlin, wo Sie lange Zeit **convertirt** haben, nicht.

Sie. Ach! erinnern Sie mir nicht an das göttliche Berlin! Sie globben jar nich, wie sehre mir darnach verlangt! Schonst so lange, als ich hier bin, habe ich noch nich jud deutsch sprechen hören, außer, wenn ich bei Sie bin, aberst Sie haben ohch justemeut alle schönen passenden französischen Ausdrücke weg.

Er. Ja! mein seeliger Vater sagte auch immer zu mir: Du bist ein wahrer **spiritus**! Du mußt studiren! denn ich versichere Sie, ich **parire** französisch und lateinisch, wie ein Professor.

Sie. Ach, da muß es Sie recht unangenehm sein unter den Alltagsmenschen.

Er. Sehen Sie! deshalb bin ich auch gern allein; ich mache mir eine kleine **Munition** und spatziere bis hierher. — Schauen Sie nur: wie schön **romanisch** ist das Thal, und betrachten Sie die **Magnificenz** der untergehenden Sonne.

Sie. Sie haben Recht! Wie das Lohb uf den Böhmen schonst widder sich roth färbt! und hier en bisken mit Sie uf und ab zu gehen, des freut mir am mehsten.

Er. Die schöne Gegend und Sie machen mir mehr **Blessur**, als alle Vergnügungen unter den gemeinen Menschen.

Sie (verschämt). Ach, reden Sie mich nich von des, Sie seind ein Schmeichler.

Er. Wenn man bei Ihnen ist, muß man mit Ihnen **adulteriren**.

Sie. Sie sind ein scharmanter Mann! Warum haben Sie nich studirt?

Er. Das will ich Ihnen, wenn Sie gütigst **parfumiren** wollen, sogleich verzählen.

Sie. O das wird mich sehre angenehm sind. Lahßen Sie uns auf dieser Rasenbank en bisken besitzen bleiben.

Er. Wie Ihnen gefällig ist, sogleich.

Sie. Na, fangen Sie an! Ich bin recht neuschierig.

Er. Ich war schon so weit in meinen Kenntnissen, daß ich mich auf der Unverstät **prostituiren** konnte; meine Testamente, die ich auf der Schule bekommen hatte, waren für mich sehr vortheilhaft und ich machte mich schon bereit, mich als Student **inspiriren** zu lassen, da kamen die Franzosen in unser Land. Ein Jahr lang mußte mein Vater drei Offiziere und sechszehn Gemeine **verposamentiren**, das Geld nahm ab, aus einem reichen wurde er ein armer Mann, dabei behandelten ihn diese Menschen für seinen guten Willen immer sehr **heroisch**, manchen **Blamüser** mußte er sich gefallen lassen, und als sie abgereis't waren, da spürte er erst den **Confect**, dem sie ihm in der Kasse, in den Scheuern und auf dem Schüttboden gemacht hatten.

Sie. Der arme Mann! Man wehß es, wie sie gehaus't haben, sie drengelten die Menschen, wo sie im Quartier lagen, halb dod.

Er. Laßen Sie sich weiter dienen! Als sie fort waren, sagte mein Vater: Christlieb! Du siehst, jetzt bin ich ein **rumpirter** Mann! Die Franzosen haben mir nicht nur das Meinige genommen, sondern mir anvertraute Gelder der Dorfkasse angegriffen! Die muß ich zuerst decken, sonst habe ich zu erwarten, daß ich **catastrirt** werde, und das würde Dir auch nicht lieb sein! Du kannst also vor der Hand nicht studiren! —

Sie. Ei, das is freilich schlimm! Ihre Erzählung is so rührend, daß man derbei wehnen könnte!

Er. Hören Sie weiter! Die Unfälle wurden Ursache, daß mein Vater **hysterisch** wurde, daraus entstand nach und nach eine Art von Hydromantie, dazu kam zuletzt eine plötzliche Apostasie, die ihn schnell hinwegraffte. Vielleicht hätte er noch können gerettet werden, aber kein Doktor war in der Nähe, er mußte sich unserm Gregorius anvertrauen, der nicht viel gelernt hat; dieser gab ihm bald ein **positiv**, bald ein **Lavement** ein, aber es half nichts. — Doch verzeihen Sie, ich werde weich! Ich muß aufhören.

Sie. Erholen Sie sich, lieber Freund! Lassen Sie uns noch etwas herummer gehen; ich bin der Rührungen auch jar nich gewohne, so kommen wir Beide auf andere Gedanken.

Er. Ja, kommen Sie! kommen Sie, meine Schöne! Sehen Sie, schon ist die Sonne untergegangen! Hier auf diesem Fußsteige. —

Sie. Aber is des auch erlaubt?

Er. Ja! ja! Hier darf Jedermann gehen, es ist ein **Communion-Weg**! Ich hoffe ganz bestimmt, an Ihrer schönen Seite eine wohlthätige **Dyssenterie** zu erhalten, um morgen, Sie, Verehrteste, mit meinen **Fatalia** noch besser **insultiren** zu können. (Beide ab.)

Erinnerung.

Wo vom Fels sich silberhell
Murmelnd Bächleins Wasser winden,
Am geschwätz'gen kühlen Quell,
Dort im Schatten hoher Linden,
Wo zum Thal das Auge schaut,
Steht, von meiner Hand gebaut,
Unbeachtet, schlicht und klein,
Eine Moosbank von Gestein.

Dieses Plätzchen war mein Eden,
Meiner Träume Paradies.
Sinnend sah Turnier und Fehden,
Minnesold und Burgverließ,
Sah mein Geist aus alter Zeit,
Was der Sage Mund geweiht,
Zarte Sitte, Kampfesgluth,
Frauentugend, Mannesmuth.

Meiner Laute heller Klang
Tönte hier zum Thale nieder,
Und es gab den lauten Sang
Dort des Felsens Echo wieder.
Wenn die Sonne glühend schied,
Rief ihr Lebewohl mein Lied,
Grüßte bei der Feeen Tanz
Froh des sanften Mondes Glanz.

Ach, mir war so schaurig wohl:
Hier des Tannenwaldes Schatten,
Dort die Schlucht so schwarz und hohl,
Hier im Mondglanz grüne Matten.
Schweigen rings, nur dort am Bach
War die Mühl' im Thale wach.
Elfen huschten rings um mich,
Wenn durchs Laub ein Zephyr strich.

Längst verstummet ist das Lied
Und die Laute längst verklungen;
Aber was im Herzen glüht,
Was ich träumend einst besungen,
Klingt als Echo fort und fort,
Bleibt des Lebens heil'ger Hort.
Oftmals wandr' ich ganz allein
Noch zur Moosbank am Gestein.

Kaemmerer.

Drei Blümchen.

Drei Blümchen erlaubte mir Laura zu pflücken;
Sie brachten mir Freude und Hoffnung und Licht,
Verschafften der Seele im höchsten Entzücken
Die freudigste, feste Zuversicht.

Das erste der Blümchen zog mich vor allen
Zu ihr hin, ans Herz, das so freudig mir schlug,
Ein Blümchen, das Allen nur konnte gefallen,
Ihr Geist war's, der den Sieg davon trug.

An Güte und Milde das zweite zu kennen,
Es lächelte Jedem mit Zärtlichkeit zu;
Doch will ich Leser, das Blümchen Dir nennen,
So kann ich ihr Herz nur meinen hierzu.

Das dritte der Blümchen durft ich erst pflücken,
Als Geist mit dem Herzen vereiniget war;
Da wurde mir mit dem höchsten Entzücken
Die innigste Liebe offenbar.

Schlenker.

Das verwünschte Kirchlein.

Den Kirchberg bei Lüdge kennt Jeder, der einmal in Pyrmont gewesen ist, denn es ist die ansehnlichste Höhe im ganzen Thale, nächst der Hermannsburg. Jetzt ist der ganze Kirchberg mit Fruchtgärten und Getreidefeldern bedeckt; aber vor Zeiten war das nicht so. Da umschatteten hohe Buchen und Ulmen den ganzen Bergrücken und man konnte damals einen ganzen Tag lang dort umherwandern, ohne aus dem Schatten der altehrwürdigen Bäume herauszukommen. Mitten im Walde wohnte der Bergförster, wie sie ihn nannten, wohl ein recht stattlicher Mann und kaum erst den dreißigen nahe. Wie es gekommen, daß er in so jungen Jahren eine so einträgliche Stelle besaß, das kann man jetzt nicht mehr sagen, genug, daß er der Bergförster war und ein reicher Mann dazu. Denn in dem weiten Walde fehlte es nie an Rehen und Hirschen und manch' einem solchen Thiere mag der Förster wohl das letzte Stündlein gezeitigt haben. Und nun erst noch der reichliche Sold, den er bekam; denn dazumal lohnten Fürsten und Herren noch freigebiger als heutzutage. Aber trotzdem wollte es ihm nicht gelingen, eines der rothwangigen Mägdlein, die unten im Thale wohnten, in sein grünumdunkeltes Haus heimzuführen. Alle flohen des reichen Försters Liebkosungen und auf Kirchweih und Jahrmarkt sah man ihn immer nur mit bejahrten Jungfern tanzen. Und vollends die rosige Elsbeth, um die er sich am meisten mühete, schien ihn am meisten zu verachten. Wie oft hatte er sie nicht schon abholen wollen zum Tanz auf die Wiese, aber immer kam er zu spät. Die rosige Elsbeth war längst mit dem Hänsel oder mit Jürgen, dem Holzfäller, oder gar mit dem Peter hinaus, auf den grünen Plan und mit ihren Bändern fand der ergrimmte Förster das Dirnlein geschmückt grün und roth und blau. Wie oft schlich er sich nicht Abends den Berghang hinab zu Elsbeth Hüttlein und wollte in die Kammer treten mit Lied und schönem Spruche. Aber immer fand er die Thüre und Laden geschlossen und immer war's innen still und stumm. Manchmal nahm er sich recht ernstlich vor, die schnippige Dirne, die ja ohnehin nicht halb so reich war als er, sich ganz aus dem Sinne zu schlagen. Aber, wie er's auch anfing, immer stand Elsbeths Gestalt leibhaftig vor ihm. Ja, je größer die Kluft zwischen ihr und ihm zu werden schien, desto mehr wuchs sein glühendes Verlangen. Es ließ ihn nicht mehr ruhen Tag und Nacht.

In der Schlucht, wo es jetzt zur Hölle heißt, wohnte damals ein altes Weib, von dem man nicht recht wußte, ob es eine Heilige, eine Prophetin oder eine Hexe war. Das wußte aber ein Jeder, daß sie Liebestränke zu kochen verstand, und Mancher, hieß es, habe sich schon von der Alten so ein Tränklein geholt. Lange graute dem Bergförster vor ihr, aber als Elsbeth immer höhnischer gegen ihn wurde, als er sah, daß nichts anders mehr helfen könne, da machte er sich auf zu dem schweren Gange und stieg in die Schlucht hinunter. Er fand die Alte in ihrer Hütte am Spinnrocken. „Kommt Ihr endlich einmal?" rief sie ihm entgegen, „das hat lange gedauert; wäret Ihr früher gekommen, so könntet Ihr schon lange in Schönliebchens Armen ruhen. Ja, ja, seht mich nur an, es ist doch so wie ich sage. Und nun gebt einmal Acht und höret zu, was ich von Euch verlange. Der heilsamen Kräuter und Wurzeln wachsen in diesen Gründen viele, und ich lasse mich es nicht verdrießen, sie alle zu suchen in ihrer rechten Zeit. Aber eins müßt Ihr auch dazu thun und das ist es, was den Trank am meisten kräftigt. Zehn Tropfen geweiheten Weins, wie der Priester ihn bewahret am Altare, muß ich haben, sonst helfen all' meine Arbeiten nicht. Und Ihr müßt ihn mir verschaffen. Kommt Ihr, wenn wieder der Vollmond glänzt und bringt mir den Wein, den Ihr selbst aus der Kirche holtet, so ist in wenigen Tagen das Lieb Euer. Aber hütet Euch ja, daß Ihr Euch mit dem Kelche in der Hand nicht umschaut, denn sonst wär's um Euch geschehn." Damit schob sie den erstaunten Förster, der noch kein Wort hatte reden können, zum Hüttchen hinaus.

So schrecklichen Raub sollte er begehen um eines Menschen willen; lieber wollte er sterben und rein doch vor des Ewigen Gericht treten. Es war ja so kurz nur die Lust und ewig, ewig die Pein!

Doch eins war, was ihn unablässig stachelte und trieb zu der schwarzen That. Auf dem Gipfel des Berges stand ein Kirchlein, zu dem alle Jahre, wenn die Blumen sproßten, wenn die Blätter trieben, das Volk aus dem ganzen Thale wallfahren ging, und ein Priester hielt ein feierliches Hochamt da oben. Der Schlüssel der Kapelle war in des Försters Verwahrung. So oft er ihn sah, stand Elsbeth lächelnd und winkend vor ihm. Es kostet ihn ja nur einen dreisten Gang den Berg hinauf, und das Begehrte war sein — und Niemand konnte es ja merken, ob zehn Tropfen mehr oder weniger im Kelche waren, — zehn Tropfen nur! — —

Lange, lange kämpfte der Förster und rang; mancher Vollmond kam und ging vorüber.

Aber sein guter Engel wich und wich immer mehr von ihm, und endlich konnte er des Versuchers Stimme nicht mehr widerstehen.

Die letzten Blätter fielen im Spätherbst; der Vollmond kam, bleich wie ein Todtengesicht, hinter den Höhen hervor; das Kirchlein blickte grau und gespenstig in seinem Scheine. Da hielt es den Förster nicht länger. Hastig ergriff er den Schlüssel, schwang die Büchse über die Schulter und trat in die Nacht hinaus. Schwarze Wolken trieben, in seltsame Gestalten zerrissen, unter dem Monde hin; Eule und Habicht wurden wach im Geäst; die Unke rief vom Thale herauf und fern vom Münster schallten die Abendglocken herüber. Der Bergförster schritt schnell durch das raschelnde Laub empor und achtete es nicht, wie die dornigen Zweige nach ihm faßten, als wollten sie ihn abhalten von seinem bösen Gange. Höher und höher kam er, und deutlicher schon lag das Gotteshaus vor ihm. Endlich war er oben, und wie er in die Schlucht hinablickte, sah er das alte Weib sitzen bei einem gewaltigen Feuer, über dem ein siedender Kessel hing. Es war ordentlich, als wenn sie ihm winkte und riefe. Da eilte er auf die Kapelle zu, nicht achtend des Schattens, der warnend und wehrend dort wankte. In wüthender Schnelle öffnete er die alte Thür, die schwer und knarrend in den verrosteten Angeln sich drehte. Blutroth schien der Mond durch die gemalten Fensterscheiben herein und erleuchtete dem Räuber den Weg zum Altare. Mit zitternder Hand ergriff dieser den heiligen Schrein, der morsch und alt, unter der heftigen Berührung zusammenbrach. Noch einmal ward eine Stimme in dem Förster wach und mahnte ihn, zu fliehen; aber es ward schon zu weit mit ihm. Wüthend faßte er den Kelch mit dem heiligen Blute, zehn Tropfen davon zu entwenden. Aber wie er nun das geweihete Naß zählte und tröpfelte in seinen Becher hinein, kam tiefes, angstvolles Seufzen aus der Tiefe des Berges hervor, so dumpf, so grauenhaft, daß der Förster entsetzt sich umsah, daß der Kelch seinen bebenden Händen entfiel und schrillend auf dem Boden hinrollte. Da fuhr es kalt wie der Tod über den Bergförster hin; sein Athem stockte — sein Blut gerann in den Adern, — sein Herz stand still — er wurde zu Stein! — — —

Als im nächsten Mai die Leute zum Kirchlein kamen und sahen, was vorgegangen war, da meinten und sagten sie, das Steinbild am Altare mit den verzerrten Zügen müsse wohl ein böser Geist sein und hielten das Kirchlein für verwünscht. Nachher wallfahrte Niemand mehr dahin, und Säulen und Bogen zerfielen nach und nach im Laufe der Zeit. Aber noch vor nicht langen Jahren hat man die Spuren des Kirchleins auf dem Berge sehen können, der noch immer der Kirchberg heißt.

Die Männer im Walde.

Im Februar, in kalter Mitternacht,
Führt' mich mein Weg in eines Waldes Tiefe
Es war, als ob die ganze Schöpfung schliefe,
Nur meine Furcht allein hielt Wacht.
Mit Gold für meinen Herrn beladen,
Folgt ich auf schmalen, glatten Pfaden,
Die kaum — wie's schien — vor mir betreten —

Und konnte nichts, als ängstlich beten.
Der alte Wald schwieg schauerlich,
Der Mond in Wolken eingefaßt,
Erhellte alles kümmerlich,
Ha, dacht ich, wenn jetzt Räuber kämen,
Und dir dein Geld, dein Leben nähmen? —
Und wie ich's denke — Himmel steh' mir bei!
Da seh' ich schon in kleiner Ferne drei —
Ja, großer Gott! drei schwarze Männer stehn,
Zwar halb gebückt, doch riesig anzusehn!
Bewaffnet waren sie mit Keulen;
Vergebens war wohl hier die Müh',
Den wilden Männern zu enteilen,
Bewußtlos ging ich grade hin auf sie!
Sie blieben drohend, unbeweglich,
Doch meine Herzensangst war ganz unsäglich —
Der schmale Weg, es war nicht auszuweichen,
In ihre Mitte führt er mich hinein! —
Nun, muß es denn einmal gestorben sein,
Dacht' ich, so willst du schnell das Ziel erreichen,
Schon lechzen sie mit ungestümer Wuth
Nach meiner Brust — da rief ich: nehmt mein Blut,
Nehmt hin mein Gold, nehmt meine Kleider,
Ihr, Räuber! einst erreicht Euch das Gericht!
„Nee," riefen sie, „nee, Räuber sein mer nicht,
Mer sein drei halbverfrorne Schneider."

(Aus dem lustigen Schneiderbüchlein.)



Neueste Nachrichten
und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

(Berlin.) Eine Thatsache, welche im Dezember v. J. zu Ohren der Polizei und des Publikums gekommen, bewegte die Gemüther in hohem Grade. Ein Hausbesitzer hatte die Räumlichkeiten seines Grundstücks, bestehend aus 38 Stuben, 22 Böden, 21 Ställen, an nicht weniger als 818 Menschen vermiethet. Männer, Weiber, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, Gesunde und Kranke, lagen ohne Unterschied neben einander auf halbverfaultem Stroh, kaum halbbekleidet, oder in Lumpen gehüllt, ohne Raum zur Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse. Alles war zu Wohnungen benutzt, sogar ein Verschlag über dem Abtritt. Eine Stube kostete wöchentlich $1\frac{1}{3}$ Thlr., also jährlich 66 Thlr. 20 Ngr., so daß die 38 Stuben also jährlich 2500 Thlr. einbrachten, während die Ställe und Böden auch $\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Thlr. wöchentlich rentirten. — Wird ein Mann, der die Armuth seiner Mitmenschen in so ekelhafter Weise sich zu Nutze machte, der Strafe der Gesetze verfallen?

Christel, mach die Thür auf, es klopft Jemand, sagte ein tauber Schneider, als das Gewitter in sein Dach eingeschlagen hatte und die Hälfte des Hauses eben eingestürzt war.

Auf einer großen Bühne wurden Schillers „Räuber" gegeben. Ein fremder Schauspieler gastirt als Karl Moor. Moor redet die schlafenden Räuber an mit den Worten: „Wollt Ihr denn ewig schlafen?" und schießt endlich ein Pistol ab, um die Schläfer zu wecken. Aber wie erstaunt der Gast, da sich die Räuber nicht regen. Der Direktor hatte nämlich aus Mangel an zureichenden Personal bloß einige große Stiefel zur Coulisse herausgelegt, um die schlafenden Räuber zu representiren.

Ein zweites Goldschmieds Töchterlein. Wie die Franzosen alles hübsch aufzuputzen wissen, ergiebt sich wieder einmal aus der Art und Weise, wie sie die wahrscheinlich noch problematische Heirathsangelegenheit des Pianospielers **Franz Liszt** ausbeuten. Natürlich kommt es gar nicht darauf an, ob die Sache wahr oder unwahr ist. **Liszt** befindet sich in Prag. Ein armer Teufel von Musikus tritt eines schönen Morgens in das Zimmer des berühmten Collegen und bittet um eine Unterstützung. **Liszt**, der allerdings ein übertrieben freigebiger Mann ist, zieht eine Schublade seines Sekretairs auf, und findet darin nur drei Dukaten. Einen solchen Bettel kann er doch unmöglich einem leidenden Mitmenschen geben. Er geräth darüber in Verlegenheit. Aber ein Genie hilft sich rasch, und so giebt der „Maestro" ein mit Diamanten reich besetztes Medaillon mit dem Bildnisse des Kaisers. Der Musikant eilt überglücklich zu einem Juvelier, um das Geschenk zu versilbern. Natürlich schöpft dieser Mann Verdacht; wie sollte auch der arme Geigenspieler auf ehrlichem Wege zu einem Medaillon kommen, das unter Brüdern seine zwölftausend Frcs. werth ist? Er läßt ihn durch kaiserlich königliche Polizei, als verdächtig eines frechen Diebstahls, verhaften. In seiner Noth schreibt aber der Musikant an **Franz Liszt**, und der macht sich auf die Beine und sagt dem Juvelier: „Sie haben einen Unschuldigen verhaften lassen: ich habe ihm das Medaillon geschenkt." — „Aber wer sind Sie denn?" fragt der Juvelier. Statt einer Antwort setzt sich jener ans Piano und spielt, wundernschön und ergreifend, eine himmlische Symphonie. Kaum hat er auf die Tasten geschlagen, so läßt sich ein junges, natürlich wunderschönes Mädchen mit einem allerliebsten Lockenkopfe blicken. Die Jungfrau steht erst entzückt da, dann starr vor Bewunderung. Als aber die holden Töne verklungen sind, ruft sie begeistert: „Bravo, Liszt, das war herrlich!" — „Du kennst also den Herrn?" fragte der Vater Goldschmied sein Töchterlein. — „Nein, ich kenne ihn nicht, aber so spielen kann nur Liszt." — Natürlich wird einige Tage später der „Maestro" zum Goldschmied eingeladen. Mit „deutscher Unumwundenheit" sagte dieser: „Sagen Sie mal, wie gefällt Ihnen meine Tochter?" — „Zum Fressen schön" (adorable). — „Was meinten Sie zu einer Heirath?" — „Ich meine, daran würde ich Geschmack finden. — „Was meinten Sie von einer Aussteuer von **drei Millionen**?" — „Die würde ich nehmen und dazu sagen: bedanke mich." — „Na, Sie haben mich verstanden. Meine Tochter, gefällt Ihnen. Sie gefallen meiner Tochter, die Aussteuer liegt bereit, seien Sie mein Schwiegersohn, und nun freiet Euch."

(Alex. Dumas und die Wechsel.) Alex. Dumas, der souveraine Graf von Monte-Christo der französischen Literatur, hatte bekanntlich vom Ministerio des Innern eine Anweisung von 7000 Frks. ausgezahlt erhalten, um den Herzog von Montpensier nach Madrid zu begleiten und die Vermählungsfeierlichkeiten zu beschreiben! — 7000 Franks sind allerdings genug für eine vierwöchentliche Reise in Spanien; aber was sind 7000 Franks für einen Dumas, der gewohnt ist, in fürstlicher Pracht zu leben und als Prinz zu reisen? Es war also ein Supplement nöthig, und dieses war, wie in allen wohlorganisirten Staaten, nur durch eine Anleihe zu erlangen; aber eben diese Anleihe zu negoziren, war die eigentliche Schwierigkeit, denn es sind in Paris bereits eine beträchtliche Anzahl Wechsel mit der Unterschrift: Alexander Dumas, in Umlauf. Es fand sich indessen doch, nach vielen fruchtlosen Versuchen, ein gutmüthiger Darleiher, der sich bereit erklärte, die von A. Dumas gesuchten 60,000 Frks. vorzustrecken, nur stellte er die einzige Bedingung, er werde nur 30,000 Frks. baar geben und die andern 30,000 Franks „in guten Wechseln.“ Dumas nahm die Bedingung ohne Schwierigkeit an, denn gute Wechsel lassen sich escomptiren und man verliert höchstens einige Procent dabei. Er stellte also sein Document in aller Form Rechtens aus; wie groß war aber seine Ueberraschung, als der Darleiher nach Aufzählung der baaren 30,000 Frks. ihm für die andern 30,000 Frks. lauter Wechsel von Dumas selbst ausgestellt übergab. „Und das nennen Sie gute Wechsel?“ rief er in der Ueberraschung des Unmuthes aus; indessen blieb es bei dieser bescheidenen Selbstanerkennung, und er machte gute Miene zum bösen Spiele und seiner Unterschrift Ehre. Er strich die 30,000 Frks. ein, warf seine Wechsel in den Kamin und machte sich mit den 37,000 Frks. auf den Weg nach Spanien, nicht ohne die glänzendsten Vorbereitungen zu seiner Reise getroffen zu haben. So erhielt z. B. sein Neger zwei neue Livreen, die eine aus weißem Atlas mit Silbertressen besetzt, die andere aus Cachemir mit fantastischen Arabesken in Stickereien. Sein Wagen war aus einer der ersten Pariser Fabriken und der Kutscher trug ebenfalls weiße Livree mit Silber, gepuderte Haare und Zopf. So weit kann es doch nur ein französischer Romanzier bringen, ein deutscher Romanschriftsteller wäre ganz bescheiden im Eilwagen zu der abgesagten Schriftstellerversammlung in Weimar gefahren, und sein höchster Luxus wäre gewesen, die nöthigen Visiten in einer Droschke zu machen. Mit 37,000 Franks, die Dumas auf dieser Reise zum Fenster hinauswirft, kaufte sich ein deutscher Romanzier ein Haus und Gärtchen und lebte ruhig als guter „Bürger!“

(Zarte Jugenderinnerung.) Jemand lobte die stark durchdringende Stimme einer Sängerin. „Ja, sagte Jemand, das hat sie von ihrer Mutter; wenn die in Berlin auf den Straßen Radieschen ausrief, mußten sich die Leute in Potsdam die Ohren zuhalten.“

Sonntagsschule.

Sonntag, den 21. Februar, Nachmittags von 1 bis 3 Uhr, findet die Prüfung der Sonntagsschule im Locale der Elementarschule statt, wozu ich alle Freunde und Beförderer dieser Anstalt hiermit einzuladen mir erlaube. Die Zeichnungen, Probeschriften und Arbeitsbücher werden vorgelegt, und am Schluß an die Schüler, welche sich durch Fleiß und regelmäßigen Schulbesuch ausgezeichnet haben, Prämien vertheilt werden.

Der Unterricht von 3 zu 3 Wochen wechselnd, ist wie früher ertheilt worden; nur hat in der Person der Lehrer ein Wechsel stattgefunden.

I. Linearzeichnen 2 St. vom Maurermeister W. Lehmann. Freies Handzeichnen und Uebung im Schönschreiben 2 St., vom Elementarlehrer Müller.

II. Stylübungen an Briefen, Berichten, Anzeigen, Rechnungen, Quittungen, 2 St., vom Elementarlehrer Neugebauer. Rechnen: Wiederholung der Anfangsgründe und Uebung der einfachen Rechnungsarten, von Dr. Anton.

III. Lesen 1 St., vom Elementarlehrer Rother, und 1 St. Bredow. Gemeinnützige Kenntnisse, 1 St. Preußische Geschichte vom Elementarlehrer Bähr, und 1 St. Gegenstände aus den Natur-Wissenschaften von Bredow.

Seit Abgang des Elementarlehrer Bähr zu Michaeli 1846, mußte ich in dieser Stunde beide Abtheilungen vereinigen.

Die Bemühungen der Lehrer sind vom Magistrat und den Stadtverordneten lobend anerkannt worden. Das Local, die Heizung und anderweitige Unterstützungen sind auch in diesem Jahre gütigst bewilligt worden.

Nach dem letzten Berichte, (Wochenblatt 1846, No. 7.) nahmen an dem Unterrichte 81 Lehrlinge Theil; hinzugetreten sind im Laufe dieses Jahres 30; also zusammen 111. Ausgeschieden: als Gesellen 15, auf die Bauschule 1, fortgezogen 4, gestorben 1; ohne Entschuldigung weggeblieben und haben gestrichen werden müssen 24; zusammen 45; so daß jetzt 66 Lehrlinge die Sonntagsschule besuchen. Nämlich: 18 Schuhmacher, 10 Maurer, 9 Tischler, 4 Schneider, 4 Sattler, 3 Buchdrucker, 2 Klemptner, 2 Schlosser, 2 Handschuhmacher, 2 Stellmacher, 1 Bäcker, 1 Kürschner, 1 Uhrmacher, 1 Seiler, 1 Töpfer, 1 Buchbinder, 1 Maler, 1 Stricker, 1 Riemer und 1 Zimmermann.

Der Bestand von 5 Rthlr. 24 Sgr. 2 Pf. wurde, wie bereits früher berichtet, von der Stadtverordneten-Versammlung einem der Lehrer überwiesen.

		rtl.	sg.	pf.
Eingekommen sind:	vom Schuhmacher-Mittel	2 rtl.	— sg.	— pf.
	vom Tischler-Mittel	1 -	— -	— -
	vom Buchdruckerei-Besitzer A. Ludwig	2 -	— -	— -
	vom Schneidermeister Georgi . . .	— -	15 -	— -
	zusammen	5 rtl.	15 sg.	— pf.
Ausgabe:	An den Schulvogt	2 rtl.	— sg.	— pf.
	Für Papier, Federn und allgm. Verwaltungskosten	2 -	3 -	6 -
	zusammen	4 rtl.	3 sg.	6 pf.
	Demnach bleibt ein Bestand von	1 rtl.	11 sg.	6 pf.

Außerdem hat der Buchdruckerei-Besitzer A. Ludwig alle die Sonntagsschule betreffenden Anzeigen unentgeldlich aufgenommen; Buchhändler Gröger hat geschenkt: Ideenmagazin für Buchbinder, sowie Papier und Bleifedern. Desgleichen Kaufmann Scholtz Papier, Bleifedern und schwarze Kreide. Buchbinder Schmidt und Krause haben das Einbinden der Bücher und Probeschriften besorgt.

Zu Prämien haben auch in diesem Jahre bewilligt: Die Stadtverordneten 10 rtl., der Gewerbeverein 3 rtl. und das Maurer-Mittel 3 rtl.

Allen, welche zum Bestehen und Gedeihen der Anstalt gütigst mitgewirkt haben, sage ich hiermit den besten Dank, und bitte, daß dieselben auch ferner der Sonntagsschule ihre freundliche Theilnahme erhalten mögen.

An die Lehrmeister, welche Lehrlinge zur Sonntagsschule schicken, richte ich noch die Bitte, die jungen Leute zum regelmäßigen Besuch und pünktlichen Erscheinen anzuhalten; denn nur auf diese Art können dieselben von den wenigen dazu bestimmten Stunden Nutzen ziehen, sich in den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche ihnen in ihrem späteren Beruf und in ihrer bürgerlichen Stellung unumgänglich nothwendig sind, zu üben und zu befestigen.

Oels, den 5. Februar 1847.

Bredow.

(Der älteste und der neueste Punsch.) Im Jahre **1763** wurde der Punsch auf folgende Art gemacht: man nahm Muskatennuß, gerösteten und gestoßenen Schiffszwieback, einen Schoppen Branntwein und eine Kanne Limonade und rührte dies recht untereinander. — Den feinsten Punsch macht man jetzt so: man nehme eine Ananas, zerschneide sie in sehr dünne Scheibchen und bestreue sie sehr stark mit gestoßenem Zuckercand, dann gieße man eine Flasche alten weißen Sellery und eine Flasche ächtes Kirschwasser, Cognac oder Rum darüber.

Eine Zeitung von Liverpool führt als einen Beweis des Wohlstandes der arbeitenden Classen der Stadt folgendes Beispiel an: Es wurden an einem einzigen Abende vierzehn Betrunkene von der Polizei in Sicherheit gebracht. —

(Mädchen-Versteigerung.) Graf Pastoret erzählt, daß bei den Assyriern und Babyloniern folgendes sonderbare Gesetz bestanden habe. An gewissen Tagen des Jahres wurden auf dem Markte alle mannbaren Mädchen versammelt und an den Meistbietenden versteigert; die schönsten zuerst. War nun für diese eine bedeutende Summe Geldes eingegangen, so wurden die Häßlichen mit einer aus jener Summe bestimmten Mitgabe ausgeboten. Dem Wenigstnehmenden wurden sie zugeschlagen.

— Der alte Held Blücher, dessen Name in der Geschichte unseres Vaterlandes stets glänzen wird, war bekanntlich der Feder nicht sonderlich gewogen. Einst wurde er von oben herab aufgefordert, die Verwendung von **100,000** Thlrn. näher zu begründen. Sein Bericht lautete ziemlich kurz: „Einnahme **100,000** Thlr., Ausgabe **100,000** Thlr.; wer's nicht glaubt, ist ein Schurke, und damit Punktum." Das nennt man denn doch wohl eine bündige Rechnungslegung. —

— Es ist der Vorschlag gemacht worden, den deutschen Mann auszumitteln und ihm ein Denkmal zu setzen, welcher in Unterschriften an hohe Herren den sinnreichen Ausdruck zuerst gebraucht: „Der ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe."

Briefkasten.

Eingesandt: von W. aus B. Das könnte leicht eine Nase geben! Wir können nicht so, wie wir wollen. Von T. aus W. Kommt Zeit kommt Rath. — Nächstens Antwort. M. aus O Angenommen — !!! — wir bitten wenigstens Sich nachträglich nennen zu wollen, da es uns sehr leid thun würde Ihr Referat zurücklegen zu müssen. Von E. aus B. Willkommen und erscheint nächstens. S. aus W. Zwar etwas stark, wird aber aufgenommen werden. Kr. aus O. Dankend erhalten. Von C. G. aus O. Schönsten Dank, und wird nächste Woche jedenfalls aufgenommen werden.

Marktpreise der Städte Oels und Bernstadt

vom 13. Februar 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	3	6	—	2	25	6	2	4	—	2	28	—	1	11	—
Mittler . . .	3	4	3	2	23	6	2	2	3	2	26	—	1	10	2
Niedrigster . .	3	2	6	2	21	6	2	—	6	2	24	—	1	9	3
Bernstadt.															
Höchster . . .	3	4	—	2	25	—	2	3	—	—	—	—	1	10	—
Mittler . . .	3	2	—	2	23	—	2	1	6	2	10	—	1	8	9
Niedrigster . .	2	28	—	2	21	—	2	—	—	—	—	—	1	7	6

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	—	—	—	—	22	—	6	—	—	—	13	—	—	—	—
Mittler . . .	—	20	—	—	21	3	5	26	3	—	—	—	—	24	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	20	6	5	22	6	—	12	—	—	—	—
Bernstadt.															
Höchster . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	—	22	—	—	22	—	6	—	—	—	13	6	—	20	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—